

Brunnen University Library



32101 066579770

SCHLOSS

GEDICHTE

LIBRARY  
OF  
PRINCETON UNIVERSITY



Karl Schiloss  
Gedichte



**Karl Schloss**  
**Gedichte**

•

3

†

†

# GEDICHTE

VON

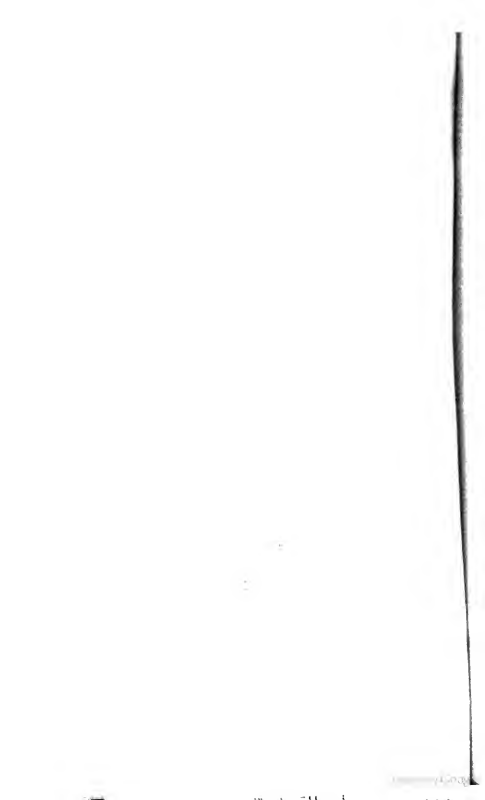
KARL SCHLOSS



MÜNCHEN UND LEIPZIG

BEI R. PIPER & Co.

1905



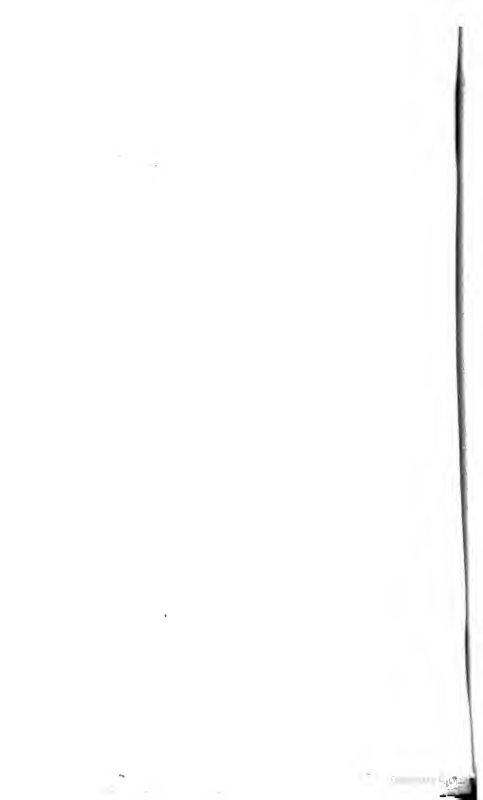


Junge Zeiten.

(RECAP):

3488  
.52  
.1905

550059



## Einsame Feier.

Ich sah den grünen Baum der Nacht,  
 Hoch wölbt er sich ins Firmament,  
 Hoch wölbt er sich ins Firmament,  
 Und seine Äste rauschten sacht,  
 Ein Feierabendlied ohn' End',  
 Die Sterne waren aufgewacht  
 Die Sterne waren aufgewacht  
 Und rings verdunkelt das Geländ'.

Auf grossen Flügeln rauschte mir  
 Ein Segen in die wunde Brust,  
 Ein Segen in die wunde Brust.  
 Und träumend schweift' ich, wie das Tier,  
 Der Erde Duft war tiefste Lust,  
 Voll Regen dampfte das Revier,  
 Voll Regen dampfte das Revier,  
 Und Ewiges ward mir bewusst.

Und steigend in der Stunden Chor  
 Umfing mich eine dunkle Bahn,  
 Umfing mich eine dunkle Bahn,  
 Einsamer war ich denn zuvor,  
 Mit Ruhe war mein Leib umtan,  
 Geschlossen stand der Sehnsucht Tor,  
 Geschlossen stand der Sehnsucht Tor,  
 Dem Schweigen ward ich untertan.

Und alle Berge schritt ich her  
Und segnete als wie im Traum  
Und segnete als wie im Traum  
Die Felder all, von Regen schwer,  
Ich stand an jedem Wiesensaum  
Und heiligte sein Dämmermeer  
Und heiligte sein Dämmermeer  
Und kniete unter jedem Baum.

Die Höhen lagen dort so gross,  
Ein nächtig Beten der Natur  
Ein nächtig Beten der Natur  
Nahm mich in seinen tiefen Schoss,  
Durch Ernten bückt' sich jede Spur,  
Kornfelder rauschten mir ein Los  
Kornfelder rauschten mir ein Los  
Auf götterreicher schwüler Flur.

## Notturmo.

Dunkelblau ist der Himmel über den Bäumen,  
 Der Mond steht hoch.  
 Komm zu mir und lass uns träumen.  
 Dunkelblau ist mein Park — du weisst es doch:  
 Ich wohn' auf einem Berge  
 Im stillen Mondenschein,  
 Die Riesen und die Zwerge,  
 Die langen Silberstrahlen,  
 Die Brunnen, die sie malen,  
 Sind mein . . .

Komm ans Fenster, sieh!  
 Die Nacht ist voll Seligkeit.  
 In mein Fenster glänzt sie weit  
 Mit dämmernder Türme funkelnden Spitzen.  
 Nun lös' deinen rotbraunen Haars Gewicht  
 Und lass es dem Licht:  
 Welch Märchenflimmern und -blitzen!  
 Goldseidenumwallt  
 Entflutet mir deine Gestalt.  
 Wie selig ist mein Gemach!  
 Hab' ich ein elbisch Geschöpfe  
 Unterm mondspiegelnden Dach?

Komm, ich führ' dich hinaus, ich schöpfe  
 Dir Sterne aus dem schimmernden Bach.  
 Aus der wellenschimmernden Flut  
 Schöpf' ich dir Tau und Mondenglut.  
 Im blauen Traumpokale,  
 Du trink' es deinem Gemahie.

Liebchen, hörst du die silbernen Geigen?  
 Durchs Laub rinnt Licht und Ton,  
 Der Höhe lebendiges Schweigen  
 Drängt sich an uns, ich bin ihr Sohn,  
 Ich bin der seligen Wüste Sohn,  
 Ich bin ihr Sohn, ihr König,  
 Gesalbt mit Mondenschein,  
 Von ihrer Weihe tön' ich,  
 Als wie des Memnon Stein.

Von deinem wellend reichen Haar  
 Gold leuchtet das Geheg,  
 Gold leuchtet der Kies — wunderbar  
 Schön ist der Weg  
 Durch Bäume den Höhen zu,  
 Leg' deinen Arm um mich,  
 Er ist die Ruh'.  
 Liebchen, verdunkle mich,  
 Süsse Nacht, bist du  
 Sinkest auf mich nieder  
 Mit Zaubers Macht,  
 Deck' mich mit deinem Gefieder,  
 O Schwan der Nacht . . .

Wie ruhig bin ich nun,  
So wollt' ich immer ruhn.  
Wie ruhig bin ich, wie reich,  
Ich hab' ein Königreich,  
Ich führ' dich, es ist nicht fern,  
Ich schenke dir einen Stern,  
Ich bin ein armer Träumer – ich sag es dir gleich.

Über stille Wipfel, Abgrundstimmen,  
Zu des Himmels fernstem Erglimmen  
Trag' ich dich hin.  
Einsam steht ein Baum und ferne, licht-  
versunken,  
Meine Seele hat der Baum getrunken,  
Dass ich mir nun selber ferne bin.  
Baum bin ich und du nun Mondenschein,  
Alle Blätter saugen kühl dich ein,  
Ah, wie mir's durch alle Fasern rinnt,  
Lächle, Mondschein, leuchte, leuchte, Kind!

Einsam steht ein Baum und ferne, licht-  
versunken,  
Meine Seele hat der Baum getrunken,  
Dort ist das Tor der Einsamkeiten,  
Sieh ich bin das Tor der Dämmerweiten,  
Und ein Vogel sitzt tief in der Krone,  
Singt im Traume durch der Träume Zone.

Draussen lacht die Öde durch die Gauen,  
Lässt der Wunder ewige uns schauen,

Selige Wüste ist dort ausgesponnen,  
 Lebensleer und rings von Gold beronnen,  
 Goldne Stille, goldnes Strahlensingen,  
 All des Alls unendlich weites Klingen,  
 Liebchen, sind wir selbst nur trunkne  
   Schatten?  
 Nur ein Traumbild auf den glühenden  
   Matten??

— — — — —  
 Dunkelblau ist der Himmel über den Bäumen,  
 Der Mond steht hoch.  
 Komm zu mir und lass uns träumen,  
 Dunkelblau ist mein Park — du weisst es doch:  
 Ich wohn' auf einem Berge,  
 Drunten die Welt — Schatten und Schein —  
 Wimmeln die schlafenden Zwerge,  
 Der Wachende ist allein.  
 Ewig durchbrennt ihn sein Tag,  
 Ewig durchzuckt ihn das Licht,  
 Sei mir ein dunkler Hag,  
 Sei mir ein lustschwer Gewicht.

Komm wir wandern, Mondschein im Haar,  
 Über beglänzte Fluren,  
 Und umschlungen wunderbar  
 Traumes tönende Spuren.

Komm und sieh mit mir hinab,  
 Ich zeig' dir die Welt, das prunkende Grab,



Die Schimmerschatten im Tale.  
Die Marmorbilder im Saale,  
Die nächtlichen Flüsse, die glatt  
Funkelende Stadt.

Es tönt noch durch die Gassen  
Die alte Brunnenweise  
Das alte Brunnennachtlied: Ruh'.  
Gott ist die Ruh' — nun wandelt leise!  
Die Liebe ist Ruh' — versunkene Gleise,  
Die Melodie ist Ruh' —  
Gott, Liebe, Melodie bist du!  
Nun komm und lass uns träumen,  
Dunkelblau ist mein Park — über den Bäumen,  
Der Mond steht hoch . . .

## Der Nachtwandler.

Wege der Seligkeit  
Unter den Bäumen,  
Und in den Sternen-  
Lüften der Nacht.

Seht ihn! Seht ihn!  
Jauchzen die Brüder  
Und zeigen mit ihren  
Fingern auf ihn.

Er sieht sie an  
Und lächelt: Liebchen.  
Und stolpert ins Feld.  
Ähren rauschen ihm  
Kühl durch die Finger.  
Er steht still und horcht:  
Liebchen.

Der Mond geht auf,  
Der rötliche Mond  
Über den langen  
Dämmergrünen Hügeln.  
Und er kniet auf dem Felde,  
Und betet mit dem hellen  
Angesicht der Verzückung:  
Liebchen, Liebchen.

Am Abgrund legt er sich hin,  
Sein Haupt ins Gras.  
Und blickt hinauf,  
Und blickt glücklich  
Hinunter,  
Und lächelt träumerisch  
Bei den Ungeheuern:  
Liebchen, Liebchen.

## Frühlingsabend.

Im kahlen Strauche schiäft der Wind. Es führt  
 Ein Fusspfad nach den Lichtern tief im Grund.  
 Die Erde ist vom Frühling aufgerührt,  
 Die braune Scholle schliesst sich mild und  
 rund.

Nun dunkelt es. Ein bleicher Lichtstreif nur.  
 Der alte Turm ragt wachsam in das Land.  
 Und alles ist wie Eines Pflügers Spur,  
 Und über allem Eines Sämanns Hand.

### Greise.

Die Greise in der letzten Lebenswende,  
Von Leid gebrochen, fühlen sie sich kaum,  
Ihr Leben ist ein Dämmern ohne Ende,  
Ein dumpfer Seelenschlummer ohne Traum.

Sie sitzen still und teilnahmslos gleich Toten  
Im Lehnstuhl, wie geformt aus gelbem Ton,  
Sie blicken vor sich nieder und die Boten  
Der Nacht umhüllen sie mit Flügeln schon.

Sie fühlen noch das Leben und die Tage  
Sinnlos verworren durch die Stube ziehn,  
Und still und langsam, ohne Krampf und Klage,  
Gleich welken Pflanzen sinken sie dahin.

### Junge Blüte.

Wenn Mädchen in den Tagen junger Blüte  
Die ersten Liebesküsse träumend spüren,  
Sie fühlen sich so seltsam selig müde,  
Sie liegen still und mögen sich nicht rühren.

Wie fremdes Blut durchrinnt es ihre Glieder,  
So schwer, so schmelzelnd, das sie nicht  
verstehen,  
Und selig senken sie die Augenlider  
Und lassen alles still mit sich geschehen.

### Verzweiflung.

Ich bin so schwach, so krank ist mein Geblüt,  
Ich schreie nicht und fühl' doch wilde Krallen.  
Ach, Leib und Seele sind so schmerzlich müd',  
Und Ekel hab' ich vor mir selbst und allen.

Ich berg' in meine Hände mein Gesicht.  
Ach wie so weh, zum Sterben oder Weinen,  
Und kann nicht weinen und kann sterben nicht.  
O möchten doch die Qualen mich versteinen.

### Fremde Gärten.

Aus fremden Gärten drang mir oft ein Lied,  
In schmerzlich schöner Sommerabendstunde,  
Ein Blütenduft und fremden Glückes Kunde  
Durch das Gebüsch, das unsre Wege schied.

Und meine Seele tränkte Sehnsucht ganz,  
So schwer, es wollte mich zu Boden neigen,  
Sehnsucht nach fremdem Blütenduft und eigen,  
Nach fremder Gärten Lied und Glück und  
Glanz.



## Neuer Wein.

Dürft' ich sprechen  
Kommt zu mir, ich will euch brechen,  
Alle Rosen dieser Nacht.

Nahe mir aus allen Toren,  
Geist, in meinem Blut  
Seist du neugeboren.

Eine Flamme brennt in mir,  
Will die Welt zerstören,  
Doch in neuen Jubelchören  
Schwingt ein Phönix sich aus ihr.

Dürft' ich sprechen  
Kommt zu mir, ich will euch brechen,  
Alle Früchte dieser Nacht.

Hei, wie wird die Kelter schäumen,  
Wenn der Saft von allen Bäumen  
Darin zischt und überspritzt.

Duft, der jeden Leib erhitzt,  
Duftet mir durchs ganze Haus.  
Über Wald und Auen aus  
Duftet Trunkenheit.

Da ich meinen Weinstock fasste,  
Ihn zerdrückend, damals prasste  
Ich — nun wird es euch geschenkt.

Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut,  
Nun trinkt euch Glut!  
Trinkt, trinkt, die Erde war euch gut.

Jedes Aug' im neuen Glanze,  
Jeder Fuss im neuen Tanze.  
Feuer stehn auf den Bergen,  
Tote stehn auf in den Särgen,  
Welch' Jauchzen durch die Nacht:  
Evoe! Evoe!  
Neuer Wein, er ist uns dargebracht!  
Evoe Jakchos!

## Vor Tag.

Im Frühlicht dringt aus dem Fliederbaum  
 Der heisse Duft von Mädchentränen.  
 Die Nachtigall singt nicht mehr . . .  
 Die verschlafenen Strassen gähnen . . .  
 O wie ist der Morgen schwer  
 Von vergangner Tage Staub,  
 Und jählings fallen dicke, warme  
 Regentropfen in das Laub.

Meine Schläfen stechen  
 Unruhvoll,  
 Eine Mücke summt wie toll,  
 Ich höre auf dem Felde draussen  
 Die Leute wie im Fieber sprechen:  
 „Will sich auch das Glück der Blüte rächen?  
 Wäre Blüte ein Verbrechen?  
 Aus dem Blütenstaube quoll  
 Ein schwarzer Wurm.“

Und eine Weiberstimme, grell:  
 „Flieht, flieht  
 Dies Tal, durch das der Blüte Grabhauch zieht,  
 Zu Staube blühn sich diese Erden . . .“

Dann Schritte, die sich schnell  
 Entfernen . . .

Ich seh' der Flichenden Angstgebärden,  
Vom Berg zurückgewendet, noch einmal,  
Im Schatten ihren Weg, ein schwacher Strahl.

Und wie von tiefen Liebeswunden  
Rötet sich der Wolken warmer, grauer Leib,  
An manche Wange streift heiss vorüber  
Vergänglichkeit, das geisterleichte Weib — —

Oh tiefes Grauen in den Blütestunden!

**Schicksal.**

### An einem Grabe.

Tief unter den Wipfeln der Sommernacht,  
Wie ist das Gras so weich —

O weisst du es noch?

Es zog ein Weg wie im Märchen  
Durch die verdämmernde Pracht.

Das Feld um den schlafenden Garten,  
Wie es zog zu den Höh'n —

O weisst du es noch?

Bedeckt mit Traumgetön  
Rings um den schlafenden Garten.

Wie wir im Grase lagen,  
Wie war dein Lachen voll —

O weisst du es noch?

Wie war dein Herz von Lachen voll,  
Wie fühlt' ich es an meinem schlagen.

Wie drücktest du das Gras so tief  
Und ruhtest mir in vollen Armen,  
Wie ruhten wir in Lusterwarmen,  
Wie drückt' ich dich ins Gras! Wie stieg —

O weisst du es noch?

Der runde, lichte Sommermond  
 Herauf mit dämmerndem Gesange,  
 Kornähren küssten ihm die Wange,  
 Dem runden, lichten Mond.

Wie voll von Kornfeldern  
 Die Höhe hing —  
 O weisst du es noch?  
 Wie der Wind ging  
 Vollatmend in den Kornfeldern.

Wie an den Nussbäumen  
 Die Blätter im Mondlicht gingen —  
 O weisst du es noch?  
 Wie uns Welten vergingen,  
 Ruhend im Gras unter nachflüsternden  
 Bäumen.

Wie war dein goldnes Haar Gesang,  
 Wie war dein Mund, dein Aug', dein Arm —  
 O weisst du es noch?  
 Gesang der Liebe, so laut und warm,  
 Wie war dein Blick Gesang.

Wie lang uns zu Häupten glühte  
 Die weite Sommervollmondnacht —  
 O du, nun unter Zypressen,  
 O du, die mich und alles vergessen —  
 O weisst du es noch?

## Träume.

O wie schwer  
Liegt das Gestern auf dem Heute,  
Jede Nacht auf jedem Tag,  
Unser Wachen wird zur Beute  
Unsrer Träume, ach wer mag  
Noch in solchem Schicksal leben,  
So umklammert sich erheben,  
Jede Träne, jedes Beben  
Zittert ewig in uns nach.  
Jede Stunde will sich rächen,  
Ewig, ewig muss zerbrechen,  
Wer einmal zerbrach.



## Das Klagelied.

Mein Gott, wie wandeln die Tage über den See!  
 Bald wie ein Sturm  
 Der den See zerreisst,  
 Bald wie eine Wolke  
 Die auf den Wassern lastet,  
 Bald wie ein Schiff  
 Das geruhigen Kiels fährt  
 Und jeden an sein Ziel bringt.

Mein Gott, wie wandeln die Tage vorüber!  
 Wie Nebel über 'n winterlichen  
 Kamm des Gebirges —  
 Wie Geister in weissen Nebelschleppen  
 Über den Kamm des Gebirges —  
 In den Händen halten sie  
 Brennende Kerzen wie — Erinnerung,  
 Ihr Flattern ist so kalt  
 Und ihr Gemurmeln so öde.

Mein Gott, wie wandeln die Tage vorüber!  
 Sieh über die Brücke,  
 Gespannt von Ewigkeit zu Ewigkeit,  
 Über die endlose Brücke,  
 Weiter als der Himmelsbogen,  
 Wie sie ziehen  
 Über die Brücke des Lebens —  
 Denn das Leben ist eine Brücke,  
 Endlos ist sie,  
 Gespannt zwischen Ewigkeit und Ewigkeit —  
 Sieh wie sie schlafend gehen,  
 Sie drängen nicht,  
 Sie stehen nicht stille,

Mit stillen blinden Augen  
 Ziehen ihre Reihen  
 Über die Brücke des Lebens,  
 Gespannt von Aufgang zu Niedergang.

Mein Gott, wie wandeln sich die Tage!  
 Wer liest die Zeichen  
 Auf ihrer Stirne —  
 Wer liest die Zeichen,  
 Die sie an die Türpfosten schreiben —  
 Welche Stirne schauert nicht  
 Unter ihrem Finger —  
 Viel sind der Zeichen,  
 Dunkel, traumhaft und wirr sind sie  
 Und machen doch ein Wort,  
 Dunkel, traumhaft und wirr  
 Ist das Wort,  
 Und das Wort ist — Mensch.  
 Ach was ist des Menschen  
 Denn Fragen und Fürchten?  
 Der eine Tag gibt es ihm  
 Und der andere nimmt es ihm wieder,  
 Und seine Kraft — sind Tränen —

Ein Leid bleicht ihm in der Brust  
 Und ein Lieb im Arm —  
 Auf untergegangenen Sonnen  
 Schläft sein Herz,  
 Und ein Fels  
 Hängt über dem Schlafenden —  
 Seine Gärten sind kahl  
 Und sind wieder voll roter Früchte,  
 Sie kommen und gehen,  
 Aber sie gehorchen ihm nicht —

Er schreit nach ihnen,  
 Aber sie gehorchen ihm nicht —  
 Er verschlingt sie,  
 Aber sein Bauch orakelt ihm nicht.  
 Das Orakel des Bauches  
 Heisst — Kot . . .

Mein Gott, wie wandeln die Tage vorüber!  
 Wie ein dunkles Wetter —  
 Was ist des Menschen  
 Denn ins Dunkel zu lauschen,  
 Ins Dunkel zu schreiten,  
 Ins Dunkel zu singen.  
 Er weiss nicht, wer neben ihm geht,  
 Er kennt nicht, die ihn hören,  
 Er fühlt nicht, wen er am Herzen hält.  
 Er fasst eine Hand,  
 Die seinen Vater erschlagen,  
 Er küsst ein Haar,  
 Ins Blut seiner Mutter getaucht . . .

Ein Volk von einsam wandernden Blinden  
 Wohnt auf der Erde,  
 Und die Erde ist Nacht —  
 Aber ein Licht ist in der Nacht,  
 Gott ist das Gestirn der Nacht,  
 Ist wie der Mond,  
 Der in den Bergen dämmert —  
 Sieh, in wunderbarem Reigen  
 Wandert das Volk der einsamen Blinden  
 Unter dem dämmernden Mond  
 Durch die Nacht . . .

# Blumen der Seele.

Schlösser, Gedichte.

3

Auch Schaffen ist wie Traum.  
Wir sinken von den Dingen  
Hinab mit schweren Schwingen  
Zu dämmerndem Gelingen.

Wir träumen, wenn wir lachen,  
In einem bunten Nachen,  
Von Geisterhand bewegt,  
Der nie ans Ufer legt.

Und wenn wir weinen, sehn  
Wir uns vorübergehn,  
Den grünen Schatten gleich  
An einem Mond, der bleich.

Wenn mir die Lampe singt  
Warme goldne Lieder,  
Fühl' ich euch wieder —  
Herz an Herz erklingt.

Meine Hand — Seligkeit!  
Gehalten von euren Händen —  
Oh Fülle in diesen Wänden,  
Oh Stunde warm und weit.

Mein Herz, heimgekehrt  
An eure Wangen,  
Blüht — allumfängen —  
An einem wilden Schwert . . .

Es schlafen Blumen im Licht der Lampe  
— einen goldnen Schlaf.

Ein Mädchen geht mit einem Krug voll  
Tränen durch eine Allee.

Sie geht mit geschlossenen Augen — ach,  
es ist eine Blinde.

Und auf ihrem Haar liegt der dicke  
Blütenstaub.

Ihre weissen Hände scheinen diesen  
Garten zu pflegen —

Ihre weissen Hände duften nach schlafenden  
Blumen.

Auf allen Wegen liegt der goldene Blüten-  
staub so dick —

Man geht so weich darin, aber man glaubt  
zu sinken . . . zu sinken . . .

Eine Schwere und doch ein Schweben ist  
über alle Dinge gekommen, und dieser Garten  
scheint an sehr feinen goldnen Fäden zu  
schweben — zwischen einem Stern und einem  
dunklen Abgrund.

Auf allen Beeten liegt dieser dicke  
Blütenstaub — oder ist es Lichtstaub?

Das blinde Mädchen geht mit seinem  
Krug von Beet zu Beet und giesst die schlafenden  
Blumen — mit seinen Tränen.

Und singt ein Lied vom Glück der  
schlafenden Blumen . . .

Wir lachten viel,  
Nun sind wir traurig,  
Wir waren froh,  
Nun weinen wir.

Wenn wir nun küssen,  
So küssen wir das Gestern,  
Wenn wir nun weinen,  
Sind es die alten Tränen.

Ach das Gestern  
Ist nie ausgeträumt,  
Und das Vergangene  
Atmet süß.

Wenn ich jetzt das Fenster  
In die Nacht öffne,  
So atmet das Vergangene  
Mit dem Vollmond herein.

Ach unser Glück  
Ist in Licht zergangen,  
Wir aber sind im Dunkeln  
Geblichen.



Und seit ich deinen Mund  
Weinen hörte,  
Hör' ich den Mund  
Aller Dinge weinen.

Wenn ich jetzt das Fenster  
Dem Mond öffne,  
Ist mir des Mondes  
Goldne Fülle — Traurigkeit.

Der Mund der Traurigkeit  
Ist vergoldet,  
In goldner Klarheit  
Schwimmt eine Traurigkeit.

Ach ich fürchte die Nacht,  
Die ich liebe,  
Denn sie ist süß  
Von Vergangenen.

Die Blume des Vergangenen  
Wird nicht vergehen,  
Wenn wir selbst vergehen  
Und längst vergangen sind.

Lass uns vergehen, Liebchen,  
Im Hauch des Vergangenen,  
Dass die Blume des Vergangenen  
Süßler atme . . .

Lampenlicht lächelt,  
Mein Kindchen schläft.  
Sein Atem fächelt  
Die Blumen der Seele,  
Die Blumen der Seele,  
Den Rosenstrauch  
Der Liebe, erblüht  
In seinem Hauch —  
Schlafe, schlafe.

Leis rauschen die Stunden  
Über sein Bett,  
Atem des Kindes,  
Mit Blumen umwunden,  
Rosige Lampen  
Erglügen im Traume,  
Wie seine Wangen  
Im Traume glühn —  
Schlafe, schlafe.

Hauch deines Mundes,  
Süsse Weise,  
Öffnet die Türe  
Des Himmels leise —

Blüten fallen  
Wie Engelslöckchen  
Silberne Glöckchen  
Singen und lallen:  
Schlafe, schlafe.

Schlafe, mein Kind,  
Wie der Duft in der Blume —  
Süsse haucht  
Die Rose deines Schlafes  
Haucht wie Rosen  
In alle Dinge,  
Bis sie wie Geigen  
Zittern und singen:  
Schlafe, schlafe.

Ein goldner Regen  
Fällt über dich,  
Fällt über den Teppich,  
Und du gehst schlafen,  
Deine kleinen weissen Füsse  
Stehen in Gold,  
Wie kleine weisse Schiffe  
Im abendlichen Hafen.

Deine Füsse rühren  
Blaue Blumen,  
Blaue Blumen,  
Rankend im Licht,  
Deine Hände rühren,  
Wie an Harfen,  
An meine Seele,  
Du weisst es nicht.

Deine Füsse tragen  
Flügel aus Träumen,  
Eine Wolkendecke  
Mit hellen Säumen  
Zieht über dich hin —  
Du wirst lächelnd fassen,  
Du wirst lächelnd lassen  
Des Lebens Sinn.

Liebst du mich?  
Oh du weisst es nicht,  
Doch ein süßes frommes Licht  
Kommt aus deinem Munde,  
Fliegt als wie ein Lächeln fort,  
Lächelt mit mir  
Am dunklen Ort  
In der dunkeln Stunde.

Die goldnen Finger meiner Sehnsucht  
(Lächelnde, liebst du mich?)  
Die goldnen Finger meiner Sehnsucht  
Berühren dich,  
Berühren dein Haar,  
Den zarten Schnee  
Deiner Schultern  
Berührt mein fernes Weh.

Der goldne Regen  
Fällt über dich,  
Du legst die Hände  
Träumend zusammen.  
Der zarte Schnee  
Deines Bettes leuchtet,  
Die Wände  
Sind wie müde Flammen . . .

## Die Blinde singt.

Einsam war ich ein Jahr  
Mit den goldnen Sternen,  
Und mit meinem goldnen Haar  
Einsam ein langes Jahr  
Und viel bange Stunden,  
Da ich bräutlich war.

Wenn ich leise ging,  
Hört' ich leiser gehen  
Singend Ding an Ding,  
Fühlte alles wehen  
Um mich von Geschehen,  
's war wie Atemwehen  
Was mich fremd umging.

Auch bei Lampenschein  
Fühlt' ich Hauch und Seele,  
Fremder Lust und Pein  
Und war nie allein,  
Sog im Arm der Stunde  
Aus vertrautem Munde  
Licht und Leben ein.

Alles gab mir so,  
Immer war ich froh,  
Wie es mir ergangen.  
Fühlte Lust und Leid  
Wie ein liches Kleid  
Meinen Leib umfängen,  
Blühen auf meinen Wangen  
Eine goldne Zeit . . .

## Golgatha.

Sterne,  
Glühende Dornen  
Im toten Haupt des Heilands,  
Trauernde Sterne über  
Golgatha.

Verhüllt euch, stumme Hügel,  
In die Hülle des Todes,  
Nur du, stummster, singe  
In bläulicher Schwüle des Leidens,  
Im bläulichen Blitzschein des Leidens,  
Trauernder Hügel des Todes,  
O Golgatha.

Singe, singe, Nachtwind,  
Das blutende Haar des Heilands  
Weht  
Über Golgatha,  
Feucht von den Küssen  
Des Nachtwinds,  
Feucht  
Von den Küssen der Magdalanerin.



Maria,  
Die Magdalanerin,  
Weint im Grase der Nacht,  
Weint im Tau der Nacht  
Auf die toten  
Füsse des Heilands.

Maria, Maria,  
Tau der veilchenblauen Nacht,  
Hier sind Wunden  
Wie Becher,  
Hier sind Füsse wie krankes Gras —  
Fliesse trauernder Tau der Nacht  
Über Golgatha.

## Vision.

Auf roten Sammetpolstern liegen  
Sah ich mich manche Nacht,  
Und Tische voller Menschen schwiegen  
Rings um mich her.

Rings war ein Schauen von Gesichtern,  
Mir zugewandt,  
In einem Glanz von Totenlichtern  
Herangehellt.

Es war mir, als erschien ein Zeichen  
Über mir,  
Es war, als schlugen in diesem Schweigen  
Alle Uhren an.

Durch eine dunkle Säulenreihe  
Horcht ich hinaus,  
Ich hörte meine letzten Schreie  
Weit, weit von mir . . .

### Wie im Tode.

Ich eile ohne Laut  
Einen schwebenden Weg,  
Und meine Füße  
Stehen auf einem Traum von Erde.

Ein fremdes Schweben  
Ist über mich gekommen,  
Meine Hände gleiten  
Über den Flaum eines Mondes.

Ich schwebe ohne Weg  
Über den grauen Rücken der Stille,  
Ihr blutiges Auge  
Hängt unter mir.

Ach ich entschwebe wie ein Licht  
Auf dem Grunde eines Brunnens,  
Und mein Schatten entschwebt  
Zu dem Schatten einer Erde.

## Klosterhof.

Schattenspiel an stillen Mauern,  
Mittag unter leeren Bäumen  
Und in graulichem Gemenge  
Gelber Sonnendampf —

Stehen in den stillen Höfen  
Trauernd Abgeschiedenheiten  
Statuengleich auf vielen Sockeln  
Längs der Mauer hin —

Wachsen Steine, tausendjährig  
Vielverwundnen Sinnes Zeichen,  
Grau und schweigend, gleich Gesichtern,  
Rücken sie empor . . .

Tor an Tor schliesst sich die Seele,  
Wie eine Falter seine Flügel  
Schliesst im Tode, zitternd zögernd,  
Schliesst die Seele sich.

### Einsamkeit.

Es hat geregnet,  
Nun ist es Abend,  
Der Regen hat aufgehört,  
Nun kommt die Nacht.

Nun liegt das Land  
Wie ein schwerer, bunter Teppich,  
Es hat schwere, bunte  
Farben geregnet.

Nun stehen die düster-silbernen Hügel  
An den Ufern des Abends,  
Nun stehen die düster-silbernen Hügel  
Und warten der Nacht.

Und die Nussbäume  
Wiegen sich  
Wie dunkelbewimpelte Schiffe  
Auf grünem Meer.

Der Regen hat aufgehört,  
Doch sind sie noch voll Regen,  
Gleich trüben, grünen Wolken  
Hängen sie tief hernieder.

Unter ihnen ist das Gras verwühlt,  
Unter ihnen ist das Gras verweint  
Wie die Kissen  
Der Liebenden . . .

Sie sind wie die dunklen  
Schweren Bücher, die ich liebe,  
Und auf jedem Blatt  
Stehen Tränen.

Und jedes Blatt  
Weint über mich,  
Und jedes Blatt  
Flüstert über mich:

O, du Einsamer,  
Nun ist es Abend,  
O, du Einsamer,  
Nun kommt die Nacht . . .

**Tote Tage.**

### Der Spielmann.

Tod wohnt, wohin er schweife  
 (Der Mond malt Bach und Steg),  
 Eine dunkle Hand zeigt ihm den Weg,  
 Eine dunkle Stimme flüstert ihm: Greife,  
 Töne tödlich, düster, träg.

O Mond, dämmeriger Herden Schäfer —  
 Schwarz rauscht der Bach,  
 Das Kornfeld flüstert schwach.  
 Und mancher bleiche, bleiche Schläfer  
 Sitzt in seinem Bett, halbwach . . .

„O locke nur, locke nur zum Bösen,  
 Und wir alle sind dein,  
 Wir alle können nur lustig sein  
 Bei Tönen, die den Tod einflößen,  
 Wie herzbrechenden, schweren Wein . . .



**Abend.**

Der Abend, der so viel Lichter und Stimmen  
    Losmacht vom dunklen Grund  
Und lässt sie wie helle Schiffe schwanken  
                            und schwimmen,  
Er gibt auch jedem Schmerz einen Mund.

O Abend, Abend! Wir sitzen im dunklen Hause,  
Wir verhüllen unser Gesicht,  
Und unser Glück ist eine Ruhepause,  
Wenn ein Schmerz sich müde spricht . . .

### Veilchen.

Madonna, diese Veilchen bring' ich dir!  
 Madonna, diese Veilchen! Vorübergehend  
 An volkbelebtem Platze bot sie mir  
 Ein armes Kind so scheu und flehend.

Rings durch die Stadt sah ich Stolz, Wollust, Geiz  
 Und jede Gier in bunten Kleidern laufen,  
 Ach arme Erde, deinen süssesten Reiz  
 Sieh hier für wenige schlechte Kupfer ver-  
 kaufen.

Dein süsser Reiz blickt wie das arme Kind,  
 So scheu und flehend in die Riesengassen,  
 Die voller Häuser, Wagen, Menschen sind  
 Und voller Tempel, längst von Gott ver-  
 lassen.

Mit einemmal tat mir so wunderlich  
 Weh jeder Schall, dies Grüssen, dunkle Blicken,  
 Doch stille Seitenstrassen bogen sich  
 Als wie zu kühleren, reineren Geschicken.

Warum, warum trag' ich so kranken Mut,  
Da Veilchen Duft, die Beete Krokus tragen,  
Warum so tiefen Winter in dem Blut,  
Da sich das Feld erhebt zu grünen Tagen.

Madonna, diese Veilchen bring' ich dir,  
Das Einzige, was mir der Frühling brachte:  
Sieh, sie sind welk. Sie welkten hier  
An meiner Brust, da ich meiner Jugend  
dachte.

## Die Zeit.

Alt und schwer  
Krankt der Himmel dieser Tage,  
An den dunklen Ufern (Klage!)  
Blühh die Rosen und verblühh.

Ach die blutig schwarzen Zähren,  
Einst auf Golgatha geronnen,  
Die verdunkelt Mond und Sonnen,  
Die geschwärzt die Frucht der Ähren,  
Immer wieder düstre Wut  
Muss das alte Mal erwecken,  
Selber Liebchens Küsse schmecken  
Bitter — nach des Heilands Blut.

## Die Kirchen.

Ich liebe diese alten Kirchen,  
Die Winkel, die die Andacht kennt,  
Wo Sünde ihren Namen nennt  
Und wo im Dunkel langer Wände  
Die Kerze mystisch sich verbrennt.

Der Beter Menge sich erfüllend  
Mit weltentfremdetem Begehrt,  
Kniert auf den Steinen um mich her,  
Die Lüfte sind von dem Geflüster  
Wie faltenreiche Kleider schwer.

Wie schwarze Wolken schweren Lebens  
Lagern die Wölbungen, der Schein  
Der Fenster ist wie bunter Wein,  
Und unsere Augen sind wie Kelche,  
Gott selber schenkt sein Blut uns ein.

**Bella Donna.**

O Tod, du hast mein Auge buntgemalt,  
Dass, wer mich sieht,  
Von Höllenfeuer angestrahlt,  
Mich ewig sucht und flieht.  
Du machtest meinen Mund zum leuchtenden Verbot,  
Du gabst den weissen Zähnen diese Sucht  
Nach jeder schweren Purpurfrucht,  
O Tod!  
Meine Brust ist ein Brunnen,  
Draus fliesst dein bittersüßer Wein,  
Wer trinkt, dem wird das Herz zu Stein —  
Esst! Trinkt! Und seid verflucht!

## Tod.

O Tod, du bist ein starker Wein,  
Du berauschest den Kopf des Schwachen,  
Du berauschest auch die Knochen des Starken,  
Die Jugend und das Alter.  
Man kennt den Trunknen  
Am schwanken Gange,  
An den irren Reden,  
An den gläsernen Blicken —  
Meine Hände sind heiss und feucht  
Vom Anfassen deines Trinkgeschirres —  
O Tod! so — trink ich dich!

Betäubend ist den leeren  
Feldern ihre Leere.  
O Tod, du bist betäubender  
Als welches Stroh!

## Kindheit.

O Kindheit, flügelleicht!

Du bist als wie der Tag des Schlummernden,  
Wenn immerfort die Frühlingswolke steigt,  
Von Ferngeräuschen

Des Windes und der kleinen Wasser voll,  
Die Wage sich noch in den Schalen gleicht.

O Wage, die nie stille steht, nie schweigt,  
Bewegt, belebt

Von goldnen Atemzügen,

Du bist gemacht, die schwere Welt zu wiegen.  
Ein Herz — deine Zunge, welche ewig bebt . . .



### Der schöne Blick.

Sage mir an, was sagt dein Blick?  
 Sagen will ich dir's, oh Schöne.  
 Die bunten Barken der Müssiggänger wiegen  
 Sich auf fernen Meeren goldgeschweift . . .  
 Das sagt mir unter langen Wimpern  
 Dein schattiger Blick,  
 Wie unter Palmen der Tiger  
 Kauert er friedlich, buntgestreift.

Sage mir an, was sagt dein Blick?  
 Sagen will ich dir's, oh Schöne.  
 Hohe rote Purpurpolster dunkeln in deinem Blick.  
 Der Abend dunkelt  
 Voil irrender Ritter,  
 In allen Höfen  
 Ist Lautenspiel,  
 In mondverhangenen Brunnenhöfen  
 Das Plätschern der Brunnen . . .

Das sagt mir unter langen Wimpern  
 Dein verlangender Blick,  
 Das sagt mir dein melancholisches Augenspiel.

Doch sagt er nicht, dein Blick,  
Der wie die Ampel müd' und bunt und warm  
Durch schwere Teppiche fließt,  
Dass er in der innersten Nacht des Palastes  
Auf dem Scheitel des Geliebten ruht,  
Wie Löwinnen an Tempelstufen,  
In einem Prunk von Bronze und Blut . . .  
Das sagt er nicht,  
Der jetzt durch die schattigen Lieder schießt,  
Der purpurschwere Sonnenuntergangsblick.

**Gemme.**

**Nackt bist du wie ein weisses Pferd,  
Das ungeschirrt, unbeschwert  
Mit goldnen Hufen, schlanken Weichen  
Durch eine schöne Allee hingeht,  
Mit Augen, die Rubinen gleichen,  
Und Nüstern, wie ein Rosenbeet.**

### Der Schlaf.

Mit einem strengen Neigen  
Tritt an mein Bett der Schlaf — im Mantel rot,  
Und seine schmalen Hände reichen  
Mir Wein und Brot.  
O Abendmahl  
Im kerzenüberfüllten Saal,  
Wo tausend Augen schweigen,  
Schwarze Edelsteine im Oval . . .

### Der Engel.

Der ernste Engel meines Lebens  
Geleitet mich durch grüne Fluren,  
Der wunde Fittich seines Strebens  
Beträufelt mich mit dunklen Spuren.

Er hat die unerfüllten Blicke  
Gesenkt, dass sie mich mehr beschweren,  
Die Stirne neigt sich dem Geschieke  
In einem Kranze schwarzer Ähren.

Ich bin der Teppich seiner Füße,  
Er ist die Lust, die ich genossen,  
Sein Mund ist wie die dunkle Süsse  
Der Früchte, die den Toten sprossen.

## Im Spiegel.

In meines Spiegels tiefstem Raum  
 Will ich dir ein Geheimnis zeigen,  
 Den grünen und den schwarzen Baum,  
 Die seltsam ineinander sich verzweigen.

Sie sind wie Liebende, die sich  
 Auf wunderbare Art umschlingen,  
 Aus deren Blicken nie der Taumel wich,  
 Das Irrlichtspiel von den geheimen Dingen.

Der eine ist von Purpurblüten schwer,  
 Die aus dem andern sich begierig ranken,  
 Sie sind wie Liebende, die sich sehr  
 Verwirren mit ihren Haaren und Gedanken.

Die Äste sind wie trunkne schwarze Arme  
 Einer Orgie zusammengeflochten.  
 Die Blätter sind wie ein Gemisch von Lippen  
 Und Fingern, die sich nie zu trennen vermochten.

Es ist der Baum des Lebens und des Todes,  
 Die sich wie Liebende umschlingen und nie  
 trennen,  
 Und ihre Blüten sind die purpurnen Lippen,  
 Die uns kühlen, indem sie uns verbrennen.

## Unglück.

Es schlief in den bleichen Steinen  
 Mit Blumen zugedeckt.  
 Der Mond hat es aufgeweckt  
 Mit seinen feuchten Fingern, scheuen Scheinen.

Es hat keinen tiefen Schlaf, ach,  
 Man sagt eines Grashalms Stimme,  
 Eines Grashalms nickender Schatten weckt  
 das Schlimme,  
 Man sagt, im Schlaf ist es wach.

Oh, ihr stillen Bräute, ihr  
 Dem Kerzenlicht entschleierte Bräute,  
 Weinende Dienerinnen der Freude,  
 Es sitzt an eurer Tür.

Es blickt nach euren Freuden, oh,  
 Wie ein armes Kind nach Spielzeugen,  
 Die ihm wunderbar Sehnsucht erzeugen,  
 Ach, blicktet ihr niemals so?

Ihr werdet es alle sehn,  
 Mit seinem Mund, der rot ist  
 Von den Küssen eines Mundes, der tot ist,  
 Von den Küssen der Traurigen . . .

### Der Fährmann.

Ich bin der Fährmann des bunten Nachens  
 Auf schwarzem See,  
 Der düstre Freund des nächtigen Lachens,  
 Mein Ruf ist rau: Heh, hah, hoh, heh!  
 Wen fahr' ich diese Nacht über den See?

Erleuchtet sind hundert Fensterscheiben  
 Im nahen Palast,  
 Die Spiegelbilder des Festes treiben,  
 Von den dunklen Wellen erfasst.  
 Ist niemand des alten Fährmanns Gast?

Nahen sich nicht die stillen Schritte  
 Liebender im Gras?  
 Ich war wohl manches Mal der Dritte  
 Bei tiefer Blicke Übermass,  
 Bei einem hoch erhobenen Glas.

Erblicken sie von den stillen Zinnen  
 Das bunte Boot,  
 Und hören sie meinen Ruf tief drinnen  
 In ihren Schlafkammern, von Ampeln rot,  
 Denkt dieser an Liebe und dieser an Tod.



Und wenn sich alle niederlegen  
Halt' ich die Wacht  
(Die Ruderstange ist mein Degen)  
Am Ufer grün und abgedacht.  
Heh, hah, hoh, heh! Wen fahr' ich diese  
Nacht?

## Der verbotene Garten.

Es flüstern im alten Garten  
(O, es ist Nacht)  
Es flüstern im alten Garten  
Die Sitze, die uns erwarten,  
Die Sitze totenschön,  
Am Brunnen voll Gestöhn.

Die Bäume in alten Reih'n  
(O, es ist Nacht)  
Die Bäume in alten Reih'n  
Flüstern: O, tritt nicht ein!  
Die Bäume an den Wiesen,  
Die uns schwarz entgegenfließen.

O, tritt nicht ein! Im Düstern  
(O, es ist Nacht)  
O, tritt nicht ein! Im Düstern  
Sind alle Schlangen lüstern,  
Und alle Äpfel drängen  
Aus ihren schwarzen Laubgehängen.

Sie gab mir einen Kuss auf den Mund,  
Da ward ich ein Kind,  
Sie gab mir einen Kuss auf die Augen,  
Da ward ich blind.

Sie flüsterte: Ich liebe dich,  
Da ward ich taub,  
Sie neigte sich in der Nacht über mich,  
Da fielen die Sterne wie schwarzer Staub.

Und als die Türe wieder ging,  
Und als sie wieder von mir ging,  
Da klirrte, o, da klirrte laut  
An meinem Fuss der Eisenring.

Wohin ich mich nun wende,  
Sind schwere, schwere Wände,  
Blutig hämmert mein Herz,  
Blutig hämmern meine Hände.

Sie schob leise den Riegel  
(O Kind, was tust du?)  
Sie schob leise den Riegel  
Und gab mir den Zauberspiegel.

Darinnen stand geschrieben  
(O Kind, was tust du?)  
Darinnen stand geschrieben,  
Wir müssten uns ewig lieben.

Ich musste sie an mich ziehen  
(O Kind, was tust du?)  
Ich musste sie an mich ziehen,  
Und ich sah alle Mauern fliehen,

Und ich sah ein Schwert in den Lüften  
(O Kind, was tust du?)  
Und ich sah ein Schwert in den Lüften  
Und den Mond weinen auf unseren Grüften.

Die Blumen werden in Rauch aufgehn,  
Und der Wald wird voll Spinnweben stehn,  
Die Blätter werden von den Bäumen abfallen,  
Das kahle Gezweig wird sein wie Krallen . . .

Wir werden an alle Türen klopfen,  
Und das Blut wird von unsern Fingern tropfen,  
Sie werden mit ihren Fingern auf uns zeigen,  
Und wir werden gehn und — schweigen.

Sie streichelte mein Haar  
Und sprach: Bleib' nicht!  
Sie streichelte mein Haar  
Mit ihrem Finger, der golden war.

Sie gab mir auch von dem Brot  
Und sprach: Iss nicht!  
Sie gab mir auch von dem Brot,  
Das war wie ihre Lippen so rot.

Sie holte auch von dem Wein  
Und sprach: Trink' nicht!  
Sie holte auch von dem Wein  
Aus ihrem Schlafkammerlein.

Es ward Nacht, es ward Tag,  
(Iss nicht! Trink' nicht!)  
Es ward Nacht, es ward Tag,  
Bis ich zitternd in ihren Armen lag.

Immer sanfteres Reh,  
Immer lieber umschlungen,  
Immer süßeres Weh  
Der langen Umarmungen.

O immer dunklere Luft,  
In der wir uns lächelnd anschauen,  
O immer tiefere Gruft,  
Die wir mit Kuss um Kuss uns bauen.



Warum sind wir so froh?  
Wir wissen es nicht,  
Wir wissen es nicht,  
Wir sehen die Türme im Abendlicht —

Die Gebirge auch,  
Die Gebirge auch  
Ziehen wie ein süsßer träger Rauch.

Und alle die Wiesen, die schlafen gehn,  
Und alle die Wiesen, die golden stehn,  
Oh, wir wissen es nicht,  
Wir wissen es nicht,  
Warum wir so froh in die Wiesen sehn . . .

Wir haben viel im Garten gelacht  
Und Kinderspiele —  
Oh viele, viele —  
Um einen kleinen Rasen gemacht.

Wir waren glücklich, uns zu verstecken,  
Wir waren glücklich, uns zu entdecken,  
Die Luft ist süß,  
Die Luft ist süß  
Von unsern Stimmen, die sich necken.

Die Amsel singt auf dem Birnbaum:  
Junge Zeiten!  
Junge Zeiten!  
Es klingt wie aus Weiten . . .

Unterm Tannenbaum —  
Niemand weiss wo,  
Unterm Tannenbaum —  
Warum lachst du so?

Unterm Tannenbaum —  
„Oh, mir träumte was“,  
Unterm Tannenbaum —  
„Ist grasgrün das Gras“.

Das im Grase sitzt,  
Graues Erdmännlein,  
Durch die Halme spitzt,  
Wird vor Schreck — ein Stein.

Oh, was hat es gehört?  
Oh, was hat es gesehn?  
Oh, was hat es gehört?  
Oh, was ist geschehn?

Ein Kranz ist um mein Haupt gewunden  
Und du hast ihn gebunden,  
Drum sind alle Blumen daran wie Wunden.

Wie könnt' ich ihn zerreißen,  
Wie möcht' ich ihn zerreißen,  
Er ist ja stark wie aus glühendem Eisen.

Und seine Blumen sind wie Dornen,  
Die lieblichste der Todes-Nornen,  
Du — machst im Vorübergehn  
Immer mehr Blumen aufgehn.

Und immer, wenn eine Blume aufgeht,  
Ein Schwert sich in meinem Herzen dreht,  
Dann spricht meine Seele ein süßes Gebet.

Oh, ich bin nicht froh,  
Oh, ich weiss es wohl,  
Oh, ich bin nicht froh,  
Und die Sterne leuchten so.

Und die Bäume rauschen so schön,  
Oh, ich weiss es wohl,  
Und die Bäume rauschen so schön,  
Und so einsam sind die Höhn.

Oh, ich werde nie mehr lachen,  
Oh, ich weiss es wohl,  
Oh, ich werde nie mehr lachen  
In unserm bunten Nachen.

Und ich weiss wohl warum,  
Oh, ich weiss es wohl,  
Und ich weiss wohl warum,  
Doch der Wissende ist — stumm.

Sie sitzt des Nachts im Mondenschein,  
Sie sitzt des Nachts auf einem Stein,  
Und wenn ich zum Fenster hinunterseh',  
So seh' ich in ihre Augen hinein.

Ich weiss nicht mehr, dass der Mond dasteht,  
Ich seh' nicht mehr, wie die Wiese weht,  
Ich seh' nur, wie sie aus ihrem Haar  
Feine, feine Schlingen dreht.

Mit ihren Fingerchen geschwind,  
Wie die Wellen und wie der Wind,  
Dreht sie aus ihrem braunen Haar  
Tödliche Schlingen und lacht wie ein Kind.

Oh diese feinen, feinen Schlingen,  
Oh wie sie mich überall umschlingen,  
Mein Herz sitzt wie ein Vogel darin,  
Mein Herz muss wie ein Vogel darin singen . . .

Sie liebt, mich mit ihrem Lachen  
(Oh ich weiss es wohl)  
Sie liebt, mich mit ihrem Lachen  
Traurig zu machen.

Und ich liebe ihr Lachen,  
(Oh ich weiss es wohl)  
Und ich liebe alle Sachen,  
Die traurig machen . . .

Die Blätter seufzen hier,  
(Ach wo bist du?)  
Die Blätter seufzen hier,  
Der Wind weint nach dir.

Die Luft ist voll von den Tränen,  
(Ach wo bist du?)  
Die Luft ist voll von den Tränen  
Der Menschen, die sterben vor Sehnen . . .



Ach was soll man tun?  
Ich sehe den Regen,  
Ich sehe den Regen  
Sich überall hinlegen.

Die Bäume weinen,  
Ach was soll man tun?  
Die Bäume weinen,  
Doch mein Mund ist steinen . . .

Oh ich bin nicht ruhig,  
Oh ich bin nicht froh,  
Oh ich bin nicht ruhig,  
Mein Herz, mein Herz quält sich so.

Doch am Abend kommt ein Mund  
Und haucht es an,  
Doch am Abend kommt ein Finger  
Und rührt daran . . .

Und der Wald wird stillstehn  
Gleich einem langen schwarzen Rauch,  
Und der Wald wird stillstehn  
Und mein Herz auch . . .

Die Sonne ist die Sonne nicht mehr,  
Die Luft ist wie Blei so schwer,  
Die Sonne ist nur noch ein roter Flecken,  
Die Sonne bleibt im Nebel stecken.

Die Winde werden alle kalt,  
Die Winde machen niemehr Halt,  
Und wenn sich unsre Blicke nicht finden,  
Müssen auf ewig wir erblinden.

Wir haben nur noch drei Tropfen Blut,  
Wir haben nur noch drei Funken Glut.  
Das Blut will ich für deinen Mund bewahren,  
Die Glut will ich für deine Fingerchen sparen.

Wir haben nur noch eine einzige Nacht,  
Dann wird kein Mund mehr sein, der lacht,  
Dann sind alle Sterne heruntergefallen,  
Dann sind wir die Allerärmsten von allen.

— — — — —  
Ich bin in einem dunklen Garten,  
Wo niemand ist.  
Ich bin in einer harten  
Hand, die nie vergisst — —

**Es grünt die Erde.**

Oh tote Dichter!  
Es grünt die Erde,  
Es tanzen die Lichter  
In den Gesträuchen —  
Oh tote Dichter!

Die schwärzlichen Hecken  
Werden wie Lämmerherden weiss,  
Und grüne Sammetdecken  
Liegen, wiegen den Schritt  
An den schwärzlichen Hecken.

An den grünen Hügeln  
Lasst uns hingehn,  
An den Windmühlflügeln,  
Die sich träge drehn  
An den grünen Hügeln.

Schöne Prinzessinnen  
Sitzen überall  
In himmelblauem Linnen,  
Der Wind singt: la la  
In himmelblauem Linnen.

Die Weidenprinzessinnen machen  
Ihr grünes Haar,  
Ein langes Lachen  
Liegt in der Luft, ein junges Jahr,  
Ein langes Lachen.

Ein seltsames Bilden  
Ist in unserm Herz,  
Von klingenden Schilden  
Geht die Luft —  
Ein seltsames Bilden.

Wir sind nicht allein,  
Es gibt ein Leben,  
In dem wir leben —  
Bäche von Grün  
Fliesen in den Strassengräben.

Oh tote Dichter  
Im dunklen Schlosse  
Unter dem Hügel —  
Wild wiehern die Rosse —  
Es gibt ein Leben.

Die sanfte Schattenzierde  
Des Grases, wo ich lag,  
Erweckte die Begierde  
Nach einem Blumentag,  
Der noch ferne ist . . .

Auf den leeren Beeten  
Trocknet die Erde bloss,  
Die jubelnden Trompeten  
Lösen einen Jubel los,  
Der noch ferne ist . . .

Was macht dir die Schläfen glühen,  
Oh sprich, und die jungen Glieder?  
Blumen, die noch nicht blühen,  
Ein Lächeln gesenkter Lider,  
Das noch ferne ist . . .



Liegt nicht Dorf an Dorf im Grünen  
Wie im Wunderland?  
Hoch vom Gipfel blickt des kühnen  
Schlosses weisse Wand.

Schwebt's nicht an beblühten Orten  
Nebelgleich? Ach sieh —  
Wir sind Kinderbitten geworden,  
Frommgebogne Knie.

Einmal eh' wir sterben, zeige  
Dich, geliebte Fee . . .  
Dort — mit weissem Kirschenzweige  
Sie! Sie winkt! — — Weh weh! . . .

Noch einmal leuchten die Fontänen,  
 Ehe es Abend wird.  
 Ich weiss nicht, was für ein Sehnen  
 Alle Blätter verwirrt:  
 Düfte, Tänze, Schreie.

Winde auf goldnen Rossen  
 Kommen durch die Luft,  
 Blumen emporgeschossen  
 Jählings aus dunkler Gruft,  
 Taumelnde Feuerblumen —

Ihre Riesenkelche  
 Schwanken um dein Haar —  
 Herz, oh Herz verschweige  
 Alles, was je war,  
 Dies allein ist Leben:  
 Düfte, Tänze, Schreie.

Auf des Ahorns Spitze  
 Schwingt ein weisser Pfau  
 Räder, Flammen, Blitze  
 In den Abgrund blau,  
 Rosig, golden, blau.

Dies allein ist Leben,  
Was die Menschen flieh'n,  
Wein der edlen Reben  
Träuft von deinen Knien,  
Lass mich trinken, trinken!

Düfte, Tänze, Schreie.

Es ruft hinter den Hecken  
Es ruft, es ruft:  
Voll von Verstecken  
Ist die laue Luft.  
Es ruft . . .

Wird niemand kommen?  
Sind wir immer allein?  
Willst du aufgenommen  
In den Reigen sein?  
Komm, wir sind allein.

Die wir im Unbestande  
Glücklich sind,  
Im himmelblauen Gewande,  
Sanftbewegt vom Wind,  
Glücklich sind:

Komm, komm hinter die Hecken,  
Wir machen dich reich.  
Mit einem fremden Schrecken,  
Mit einem weissen Zweig  
Machen wir dich reich.

Willst du das Lachen gewinnen,  
Das nie vergeht,  
So küsse ich dir tief innen  
Das Bildnis im Gebet,  
Das nie vergeht . . .

Schwebe, mein Schritt,  
Durch menschenleere Gassen, die vom Monde  
Wer niemals litt, [klirren.  
Weiss nicht, wie selig ist: irren.

Weiss nicht, wie das Leben brennt,  
Quellend aus hundert dunklen Schächten.  
Nur der sich selbst erkennt,  
Ist selig, wenn auch alle ihn ächten.

Kennst du tiefstes Gelüst?  
Dunkles wird lieblich scheinen,  
Wenn dein Mund es küsst,  
Wenn liebende Augen darauf weinen.

Oh dass ihr die Häuser verliesst,  
In denen die Seelen dem Tode gehören,  
Und säht: Licht statt Wasser fließt,  
Wein, Feuer fließt aus den Brunnenröhren.

## Die Stadt.

Wehst du aus fernen Lenzen,  
Herbst, mir dies Purpurblatt?  
Ich seh' im Nebel erglänzen  
Eine zukünftige Stadt,  
Goldgetürmt, ohne Grenzen.

Weite weisse Gassen,  
Geisthaft wogt dort das Blut,  
Die schönen, stolzen und blassen  
Menschen bewegt die Glut  
Von ihrem Lieben und Hassen.

Purpurne Brandung von Schritten,  
Seide rauscht eng und heiss,  
Frauen, die viel gelitten,  
Schmücken sich rot und weiss  
Und lächeln, wenn Helden bitten.

Seltsames Entsagen,  
Seltsamere Begier  
Wechseln — und hintragen  
Rauschender Räder Zier  
Die schöngewölbten Wagen . . .

Spät, wenn der Mond aufwallen  
Kühle und Silberluft macht,  
Schweigen und neigen die Hallen  
Sich in den Spiegel der Nacht,  
Tiefgestirnt und kristallen.



**Bekennnis.**

Ich lache heimlich der bunten Stösse,  
Der bunten Risse in meinem Kleid,  
Ich winke heimlich jedem Leid,  
Und nie verberg' ich meine Blösse  
Dem Feind voll Lieblichkeit und Grösse.

Ich lächle jedem Schwert und Speere,  
Nach allen Kränzen dieser Zeit  
Bin ich begierig, bin bereit  
Zum Tod, wenn ich mich nur belehre,  
Wenn ich nur tief mein Innres mehre.

## Inhalt.

### Junge Zeiten.

	Seite
<u>Einsame Feier . . . . .</u>	<u>7</u>
<u>Notturmo . . . . .</u>	<u>9</u>
<u>Der Nachtwandler . . . . .</u>	<u>14</u>
<u>Frühlingsabend . . . . .</u>	<u>16</u>
<u>Greise . . . . .</u>	<u>17</u>
<u>Junge Blüte . . . . .</u>	<u>18</u>
<u>Verzweiflung . . . . .</u>	<u>19</u>
<u>Fremde Gärten . . . . .</u>	<u>20</u>
<u>Neuer Wein . . . . .</u>	<u>21</u>
<u>Vor Tag . . . . .</u>	<u>23</u>

### Schicksal.

<u>An einem Grabe . . . . .</u>	<u>27</u>
<u>Träume . . . . .</u>	<u>29</u>
<u>Das Klagelied . . . . .</u>	<u>30</u>

### Blumen der Seele.

<u>Auch Schaffen ist wie Traum . . . . .</u>	<u>35</u>
<u>Wenn mir die Lampe singt . . . . .</u>	<u>36</u>
<u>Es schlafen Blumen . . . . .</u>	<u>37</u>
<u>Wir lachten viel . . . . .</u>	<u>38</u>
<u>Lampenlicht lächelt . . . . .</u>	<u>40</u>
<u>Ein goldner Regen . . . . .</u>	<u>42</u>
<u>Die Blinde singt . . . . .</u>	<u>44</u>

	Seite
Golgotha . . . . .	46
Vision . . . . .	48
Wie im Tode . . . . .	49
Klosterhof . . . . .	50
Einsamkeit . . . . .	51

### Tote Tage.

Der Spielmann . . . . .	55
Abend . . . . .	56
Veilchen . . . . .	57
Die Zeit . . . . .	59
Die Kirchen . . . . .	60
Bella Donna . . . . .	61
Tod . . . . .	62
Kindheit . . . . .	63
Der schöne Blick . . . . .	64
Gemme . . . . .	66
Der Schlaf . . . . .	67
Der Engel . . . . .	68
Im Spiegel . . . . .	69
Unglück . . . . .	70
Der Fährmann . . . . .	71

### Der verbotene Garten.

Es flüstern im alten Garten . . . . .	75
Sie gab mir einen Kuss auf den Mund . . . . .	76
Sie schob leise den Riegel . . . . .	77
Die Blumen werden in Rauch aufgehn . . . . .	78
Sie streichelte mein Haar . . . . .	79
Immer sanfteres Reh . . . . .	80
Warum sind wir so froh . . . . .	81
Wir haben viel im Garten gelacht . . . . .	82
Unterm Tannenbaum . . . . .	83
Ein Kranz ist um mein Haupt gewunden . . . . .	84
Oh ich bin nicht froh . . . . .	85

	Seite
Sie sitzt des Nachts im Mondenschein . . . . .	86
Sie liebt mich mit ihrem Lachen . . . . .	87
Die Blätter seufzen hier . . . . .	88
Ach was soll man tun . . . . .	89
Oh ich bin nicht ruhig . . . . .	90
Die Sonne ist die Sonne nicht mehr . . . . .	91
Ich bin in einem dunklen Garten . . . . .	92

### Es grünt die Erde.

Oh tote Dichter . . . . .	95
Die sanfte Schattenzierde . . . . .	97
Liegt nicht Dorf an Dorf im Grünen . . . . .	98
Noch einmal leuchten die Fontänen . . . . .	99
Es ruft hinter den Hecken . . . . .	101
Schwebe, mein Schritt . . . . .	103
Die Stadt . . . . .	104
Bekenntnis . . . . .	106





On University Library



066579770

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY







